

Dabei wurde mir klar, dass ich – aus einem mir damals sicher noch nicht verständlichen Grund – eine Außenseiterin war, weil ich aus einem reichen Hause kam. Wie sehr hatte ich mir gewünscht, dass dem nicht so gewesen wäre! Aber so war es eben. Als Vater Phillip und mich dann in dem teuren Lyzeum Alpinum unterbrachte, war dieser Druck – unter all den andern Kindern reicher Eltern – erst einmal weg.

Der entscheidenden Schock aber kam, als ich – durch Vaters unerwarteten Tod – plötzlich mit dem tatsächlichen Umfang meines Erbes konfrontiert wurde. Dabei wurde mir eines schlagartig bewusst: Ich würde mein Außenseitertum niemals loswerden. Offenbar bin ich damit nicht fertig geworden und habe dann – aus meiner heutigen Sicht – seltsam reagiert. Vielleicht war ich einfach noch so kindlich, dass ich auf keinen Fall anders sein

wollte als die anderen, und die Erkenntnis, dass dies niemals der Fall sein würde und dass ich dieses Schicksal annehmen müsse, hat mich tief getroffen.

Phillip und ich kamen also ins Lyzeum Alpinum in Zuoz, nachdem die Ehe unserer Eltern, wohl hauptsächlich wegen Mutters Alkoholkrankheit, gescheitert war. Phillip fiel es viel schwerer als mir, sich in diesem Internat einzuleben. Er hing sehr an unserer Mutter und fühlte sich abgeschoben. Aber schließlich fand er doch Freunde, und dank seiner guten Noten bekam er auch Anerkennung. Er lernte wenig, es flog ihm alles zu. Außerdem hatte er Humor. Wenn er die Lehrer nachmachte, lachten alle schallend. Allmählich begann mein Bruder wohl auch einzusehen, dass es wegen der Scheidung der Eltern und des zunehmend bedenklichen Zustands unserer Mutter auch für ihn besser war, in diesem Internat zu leben. Vor

allem, nachdem er Freundschaft mit dem aus der französischen Schweiz stammenden Frederic geschlossen hatte. Der war kurz nach uns ins Internat gekommen und litt ebenfalls unter Heimweh. Er hatte ein gewinnendes Wesen genauso wie Phillip, doch im Unterschied zu ihm fiel ihm das Lernen nicht leicht, zumal er weder Deutsch noch Englisch perfekt beherrschte. Dafür war Frederic ein gewandter Sportler. Außerdem hatte er schon die ersten Abenteuer mit Mädchen hinter sich, wofür ihn mein in dieser Hinsicht schüchterner Bruder bewunderte.

Phillip spielte zu dieser Zeit bereits sehr gut E-Gitarre, und Frederic hatte angefangen, Schlagzeug zu lernen. Sie wurden Mitglieder der Schulband, die bei verschiedensten Gelegenheiten des Schullebens gefragt war, und beiden machte es großen Spaß mitzuspielen. Frederic, der beliebig Geld zur

Verfügung hatte, kaufte sich alle Schallplatten mit den neuesten Hits, und die Freunde verbrachten viele Stunden damit, sie anzuhören.

Ich selbst freundete mich bald mit Urs und Gretel Lüthi an. Urs war in meiner Klasse, Gretel eine Klasse tiefer. Mit ihr war ich durch unsere gemeinsame Freude am Querflötenspiel verbunden, und wir saßen im Schulorchester am gleichen Pult. Wir waren so begeistert, dass wir uns häufig in der großen Pause trafen, um Duette zu spielen. Wenn das Wetter schön war, gingen wir in unserer Freizeit manchmal mit unseren Flöten in den nahen Wald. Das war nicht nur romantisch, sondern auch sehr spannend, weil wir befürchten mussten, von den Kameraden entdeckt und verspottet zu werden. Wir wurden unzertrennlich und vertrauten uns gegenseitig fast alles an. Dass Gretel eine Klasse unter mir war, spielte dabei keine Rolle.

Urs dagegen warb in so sympathischer

Weise um mich, dass auch wir gute Freunde wurden. Zum Beispiel wusste er es, wenn wir mit der Klasse einen Skiausflug unternahmen, fast immer so einzurichten, dass wir nebeneinander im Lift saßen. Bis dahin war mein Vater – mit Ausnahme meines Bruders Philipp – für mich das einzige männliche Wesen, das ich näher kannte. Urs gefiel mir, und es schmeichelte mir wohl auch, dass er sich so offensichtlich für mich interessierte.

Urs war ein fantastischer Skifahrer, da er von klein auf jeden Winter auf den Brettern gestanden hatte. Von seiner Heimatstadt Solothurn ist es ja nicht weit in die Alpen, und seine Eltern liebten diesen Sport und nutzten jede Gelegenheit, um mit ihren Kindern Ski zu laufen. Ich dagegen kam aus einem Elternhaus, in dem sich niemand sportlich betätigte. Allerdings hatte mein Vater diese unselige Vorliebe für rassige Autos, die ihm schließlich